

Nr. 291 Bromberg, den 20. Dezember 1932.

Der Jüngling im Feuerofen

Roman von Heinz Steguweit.

(12. Fortsetzung.) ———

Es hatte sich gelohnt. Ich schaukelte zwischen zwei Kribben, wo das Wasser so ruhig war, daß es zu einer schüchternen Eisbahn erstarren konnte. In dieser stehenden Fläche war eine Rinne frei geblieben; ich schob mich schnaufend hinein, vor dem Bug stellten sich die Eissplitter senkrecht wie scharfe Schwerter.

Ich war an Land. Der Nachen saß fest. Da reckte ich mich, pumpte den Bauch voll Luft, wischte mir den Guanospritzer von der Nase und sprang mit der Kette aufs Ufer. Hier band ich meinen Kahn an einen Stein und fragte die gaffenden Kinder nach dem Namen des Ortes.

Lorchhausen!

Das war noch nicht Lorch. Nein, Lorch lag einige hundert Meter stromauf. Ich wanderte hin, meine Schenkel waren taub geworden, meine Knie sanken in den Kehlen ein. Wie hämmerten meine Schläfen von der Hatz, wie stach meine Milz. Im Hochsommer wäre diese Fahrt eine vergnügte Gondelpartie für jeden Kräftigen gewesen, zur Zeit des treibenden Eises mußte sie ein Abenteuer sein. Ich war um eine Erfahrung reicher geworden, darum konnten mich die zitternden Kniekehlen nicht ärgern. Das war Erschöpfung nach der Tat, ich brauchte mich ihrer nicht zu schämen.

In Lorch fragte ich nach dem Porzellanhändler. Und hatte nicht weit zu laufen, es gab nur ein Geschäft im Ort, das sich „Handlung" nannte und neben Kragenknöpfen, Friedhofslichtern und Kautabak auch die gewünschten Suppenteller führte.

Das Glöckchen der Tür bellte feierlich; die Inhaberin des Ladens sagte, bevor ich ein Wort sprechen konnte, sie gäbe grundsätzlich keine Almosen, es kämen jetzt zu viele, ich sollte mich gefälligst eine Tür weiter bemühen. Ich lüftete meinen Hut, ich käme vom „Goldenen Anker" in Mostheim, wir brauchten Porzellan für die Wirtschaft. Die Händlerin taute auf, sie errötete sogar und spendierte mir eine Zigarre auf den Schreck. Dann wühlte sie aus einer Kiste voll Stroh und Sägemehl ein Dutzend Teller, obzwar ich nur zehne verlangt hatte. Ich bezahlte mit einem Fünfmarkschein, die Rechnung betrug aber das Doppelte, — da blieb mir die Sprache weg. So tief waren wir schon im Kredit gesunken. Ich bat um quittierte Rechnung, der „Goldene Anker" würde mich sonst für einen Hochstapler halten. Zehn Mark für zwölf lumpige Picknäpfe! Ich ließ das Geld auf den Tisch flattern und ging. Meine Knie zitterten nicht mehr, meine Muskeln sehnten sich nach neuer Galeerenarbeit. Aber die Vorsehung erbarmte sich: Ich bekam Hilfe für neue Überfahrt! An meinem Kahn wartete nämlich ein Gemeindeschreiber aus Bacharach. Der junge Mann kampierte schon seit sieben Tagen ratlos in Lorchhausen, weil er nicht mehr über den Strom konnte, die Besatzungstruppen hatten ja die Fähre beschlagnahmt. Also zog das Blaßgesicht den Hut, ob ich bereit sei — —? Ich war bereit, freilich drückte ich dem bebrillten Schreiber den Steuerbordriemen in die Hand: Lieber Freund, wer rüber will, muß arbeiten!

Ich fühlte dem Knaben auf den Bizeps, — wie Vanillepudding! Das konnte heiter werden. Diesen Schatten eines Mannes hatte der Blockadehunger auf dem Gewissen. Immer Kälberzähne und Wasserrüben in den blutjungen Balg, wer sollte ein Herkules davon werden.

Wir stießen ab, löffelten uns durch die Eisrinne in den Strom, — schon hatte uns eine Scholle am Wickel. Ich hörte meine Porzellanteller klirren, sprach ein Stoßgebet und übernahm das Kommando. Eins zwei, eins zwei. Der Schreiber aus Bacharach hielt sich wacker. Er riß die Plätten zünftig durchs Wasser, spähte nach jeder Eisscholle und parierte das wüste Treiben der Gefriermassen mit verblüffendem Geschick. Da fiel mir ein, daß gerade solche Jungens vor Arras und Verdun zu Heldentaten fähig gewesen waren. Und auch der Eisgang war ein martialischer Tankangriff, gegen den wir uns zu wehren hatten.

„Kamerad, immer ran an'n Speck!"

Der Milchige grinste: „Oh, ich kann noch!"

Mir zuckte es schon lahm durch die Waden, doch der Amtsschreiber aus Bacharach arbeitete ohne Atemnot.

Wieder hatte uns ein Glaspanzer aufgespießt, der Jüngling zog am Holm, krebste zwei Schläge im Wasser, und die Scholle knirschte backbord zu Tal.

Ich wurde bescheidener mit meinen Redensarten und schämte mich, überhebliche Grimassen geschnitten zu haben. Wieder bereicherte mich dieser Tag um eine Erfahrung, die mir Gewicht zu haben schien.

Wir landeten hinter dem Werth von Bacharach, der Schreiber putzte sich die Brille im Taschentuch und grinste dabei: „Ein Glück, daß es heute taut; vorgestern hätten wir das nicht riskieren dürfen, da wären wir wie Kaffeebohnen zermahlen worden!"

Ich sah jetzt erst, daß der Kerl abstehende Ohren hatte, wahre Kartoffelpuffer, die im Winde schwankten. Er fragte mich noch: „Wo müssen Sie hin?"

„Nach Mostheim, mein Guter!"

Schon rannte der Bengel in den Ort und kam mit einer Handkarre wieder; auf diese Karre luden wir den Nachen, vier kräftige Freunde packten mit an. Dann schoben wir die Ladung zu sechsen nach Mostheim, unterwegs wurden Räuberpistolen und verstaubte Witze erzählt, über die ich mich jedesmal zu lachen verpflichtet fühlte. In Mostheim kippten wir den Nachen dorthin, wo er gelegen hatte. Dann ein Händeschütteln, und meine Freunde zogen wieder heim nach Bacharach.

Im „Goldenen Anker" brannte schon Licht, als ich mit meiner zerbrechlichen Last in den Wirtshof keuchte. Ich hörte den Herrn des Hauses in der Küche rumoren, sein Kummer ums Porzellan war tobende Angst geworden. Denn die Franzosen schienen zu allem fähig: Sorgte der Wirt nicht zeitig fürs Abendessen, blühten ihm allerlei Strafen, von denen das Gefängnis wohl die gelindeste war. Und da ich den Verzweifelten randalieren hörte, überkam auch mich ein wehrloses Gefühl. Schleppte ich mich doch von einer Sekunde zur andern, war ich doch nur ein Halm, den die große

Sichel stehen gelassen hatte. Vielleicht aus Versehen, vielleicht mit Absicht. Da hielt ich ein Dutzend Porzellanteller in den Armen, hatte für diesen Tand mit dem Leben gespielt und mußte sicher sein, daß ich im Frost verkommen würde, sollte ich obdachlos bleiben. Warum führte ich alles aus, wozu mich eine Laune des Augenblicks kommandierte? Vielleicht verbarg sich eine höhere Fügung hinter der Macht, die mich trieb. Also mußte ich auch jetzt wieder gehorchen, auf meinen Armen lastete das Schicksal in der seltsamen Gestalt von zwölf Suppentellern. Da ich keine Hand frei hatte, klinkte ich die Küchentür des „Goldenen Ankers" mit dem Ellenbogen auf, ein Dunst von delikaten Kompottgerüchen schlug mir entgegen, aber aus dem Küchendampf drohten mich auch die Augen des Wirtes an. Ich sah, wie der aufgeregte Mann mit einem Fußtritt die Tür wieder ins Schloß knallen wollte, da schrie ich: „Porzellan!"

Das wirkte Wunder. Die fette Kochmamsell ließ ihre Frikadellen fahren: „Jäses, der Handwerksbursch?"

Ich setzte meine Last auf den Tisch, der Wirt drückte die Tür schweigend zu. Dann schälte ich meine Beute aus dem braunen Packpapier, die zwölf Teller waren gesund geblieben.

„Wo komme dann die här?"

Der Wirt betastete die Teller wie rohe Eier. Er kniff sich in die Wangen und schüttelte den Kopf.

So wurde ich lieb Kind im „Goldenen Anker", aber ein Obdach hatte ich immer noch nicht, dabei tickte die Küchenuhr der achten Abendstunde hurtig entgegen. Im Hause war jede Ecke mit Militär belegt, selbst die Kochmamsell mußte sich auf ein Nachtquartier neben dem Herd gefaßt machen. Ich fragte den Wirt, ob beim Weinhändler Pankraz Wendland die Feldbetten im Spülkeller noch frei seien. Aber auch diese Schlafstelle war inzwischen von den Franzosen beschlagnahmt worden. Man war knapp in Mostheim wie überall im Westen. Keiner konnte einen Eierbecher entbehren, keiner hatte ein Handtuch zu viel, jeder mußte die besten Zimmer und Schränke räumen und sich mit der Familie unterm Dach einpökeln. Und da gab es immer noch Kohorten von Idioten, die sich mit der hämischen Anklage aus der Klemme halfen, wir Deutschen hätten es in Frankreich nicht besser gemacht! Sollte man solche Hundsfötterei durch ruhige Belehrung tilgen? Sollte man diesen Unwissenden den Unterschied zwischen Krieg und Frieden beibringen? Im Krieg wurde gekämpft, und jede der kämpfenden Mächte konnte sich wehren. Heute wehrten wir uns nicht mehr, der Sieger kniete auf unsern Rippen und schlug immer noch mit hysterischer Blindheit zu. Für solche Tobsucht, für solche Fledderei und Leichenschändung gab es keine Rechtfertigung im Gesetzbuch der heiligen Notwehr. Außerdem war ich vier Jahre lang Kronzeuge an der Westfront gewesen: Wo sich einer der Unsrigen versündigte, da verbogen wir ihm die Knochen. Am Rhein von 1918 aber feuerten die Truppen einander an, möglichst dreist und grausam zu sein.

Ich saß immer noch als Geduldeter auf dem Küchenstuhl des „Goldenen Ankers". Ein Lokomotivheizer aus Mostheim, der ein Köppchen Kaffee trinken kam, schmuggelte mir eine Kölner Zeitung in die Hände. Herrliche Dinge standen da zu lesen: Im Hunsrück hatte ein Askarineger die Tochter eines Försters in den Wald geschleppt und ihr im Zustand fürchterlicher Geilheit die Brüste abgebissen. Das Mädchen mußte sterben, der Neger wurde strafversetzt. In Krefeld lochte man einen Schauspieler ein, weil er sich auf der Bühne einen Witz über die Paßkontrollen erlaubt hatte. Den Aachenern wurde das Betreten des Bürgersteiges verboten, sobald ein Offizier kam. In der Pfalz wurde ein Kaffeehausgeiger erstochen, weil er die Marseillaise nicht im Repertoire hatte. In der Eifel erhielt ein Dorfschullehrer kriegsgerichtlich sieben Monate Kerker aufgebrummt, weil er mit seinen Abc-Schützen das Deutschlandlied geübt hatte. — In dem Wahnsinn lag Methode. Und der Eisenbahner sagte noch, diese Zeitung sei von den Engländern auf Monate hinaus verboten worden, der verantwortliche Redakteur säße schon bei Wasser und Brot.

Ich stützte den Kopf. Der Kreuzweg des Rheins hatte erst begonnen, wie sollte das zehn und fünfzehn Jahre weiter gehen?

Der Wirt stolperte in die Küche und fiel jammernd auf die Topfbank: den Herren Offizieren wäre es in der Stube nicht warm genug gewesen, da hätten sie seine alte Holzmadonna in den Ofen gestopft!

Es prickelte mir in der Faust. Die Wirtin konnte nur schweigen, die Kochmamsell schleuderte die Frikadellen fluchend in die Pfanne. Wir trugen alle Ketten an den Händen und Knebel im Hals, da half kein Hilferuf und kein Wehgeschrei. Ich sah, wie die Wirtin weinte und trotz ihrem Kummer für ein Rudel von Gästen besorgt blieb, die ihrer Nation weiß Gott keine Ehre machten. Am Nachmittag, als ich in Lorch die Teller kaufte, hatten sie den Winzern in ihre Bütten gepinkelt, so daß die Leute ihr Werkzeug zu Brennholz zerhacken mußten. Und ein Fuhrmann aus Henschhausen erzählte, die Franzosen hätten bei Kaub zwischen den Rebstöcken der Wingerte allerlei Zielübungen veranstaltet und den Kapitän eines Schleppdampfers wie ein Freiwild abgeschossen.

In diesem Augenblick tat ich etwas, was ich nicht überlegt hatte: Ich knirschte vor mich hin, man müsse diesen Siegern nur einmal an die Gurgel fahren, damit sie zur Vernunft kämen! Schon sprang der unselige Gastwirt von der Topfbank, und ehe wir ihn zurückhalten konnten, stand er bei den Offizieren in der Stube, um dem Madonnenschänder eine Gabel ins Gesicht zu feuern!

Tumult, Schlägerei, Gekreisch der Weiber. Die Kochmamsell bekreuzte sich, die Wirtin warf sich gegen die Franzosen und flehte für das Leben ihres Mannes, der schon ohnmächtig und mit klaffendem Schädel auf der Straße lag. Zwei Minuten später erschien der alarmierte Ortskommandant mit einem Exekutionskommando. Der Wirt vom „Goldenen Anker" wurde gefesselt fortgeschleppt, einige Jahre Neukaledonien waren ihm sicher.

Die Offiziere gebärdeten sich jetzt gedämpfter, einer von ihnen, der jüngste Leutnant, verließ sogar den Tisch der Messe und setzte sich zu uns in die Küche, um der fassungslosen Wirtin beizustehen. Das Auftragen, Einschenken und Abräumen war jetzt ohne besondere Vereinbarung meine Arbeit geworden. So oft die Wirtin auf die Straße wollte, um nach dem Schicksal ihres Mannes zu forschen, hielt der junge Leutnant sie fest; er werde sich um den Fall kümmern und um gnädige Behandlung bitten, aber vorläufig hätte es keinen Zweck, den Ortskommandanten noch mehr zu erregen!

Da blieb die Wirtin im Hause, arbeiten konnte sie nicht mehr, sie schluchzte sich zu Schanden und stierte Löcher in die Luft.

Als die Offiziere um Mitternacht wieder gröhlten und tranken und gar keine Lust zeigten, der Nacht ihre Ruhe zu geben, hielt ich meine Stunde für gekommen. Ich stellte mich vor die Wirtin: Ich bleibe, damit ein Mann im Hause ist. Hier sind meine Papiere, morgen sprechen wir uns wieder!

Also gingen die Frauen schlafen, die Kochmamsell bezog das Bett des entführten Hausherrn, ich selber mußte mich in der Küche einrichten, notdürftig und unbequem. Zum Schlafen kam ich nicht; denn als um vier Uhr der letzte Offizier in die Nacht torkelte, riß ich, da die Stube wie eine Käseglocke roch, sämtliche Fenster auf, deckte die Tische ab und beseitigte mit zwei Eimern Wassers alles, was auf dem Holzboden an saurer Kotze übrig geblieben war. Der jüngste Leutnant schenkte mir noch in durchaus nüchterner Verfassung zehn Franc mit der Bitte, keinem etwas von dem Zustand der Messe zu verraten, so etwas könne ja mal vorkommen. Ich nahm die Klamotten an, der Kerl war zu anständig, um eine mäulige Redensart zu verdienen.

In der Kammer über mir winselte immer noch die Wirtin, zuweilen wurde sie vom tröstenden Gebrumm der Mamsell beschwichtigt. Und nächste Woche sollte hier eine Sylvesterfeier steigen? Prosit Neujahr. Ich war auf alles gefaßt, vielleicht ging ich noch den Weg meines Hausherrn. Jetzt erst kam mir in den Sinn, nach dem Namen der Leute zu forschen. Ich hatte das ganz vergessen, weil mir die Art der Menschen immer wichtiger war als ihre Namen. Da hing denn in der Schankstube ein Diplom vom Schützenverein: Ihrem verdienstvollen Vorsitzenden Adam Anker...

Daher der „Goldene Anker!" Und neben dem Schützendiplom hing unter bauchigem Glas ein Myrtenkränzchen von Eva Anker —!

(Fortsetzung folgt.)

Langsam wie ein Wiegenlied.

Skizze von **Hellmuth Falkenfeld.**

„Sofort Nr. 12 anrufen!“ stand auf dem Zettel. Wie ängstlich können Bleistiftbuchstaben aussehen. Niemals können Tintenzeilen so erschrecken!“

„Ist dort das Amt? Ja, bitte 12. Nr. Zwölf.“ — Es wird doch nichts von Anni sein! „Ich sagte ja Nr. 12, Fräulein, danke sehr, danke.“

Die Stimme am andern Ende fragte: „Bist du's, Jakob?“

„Paula!“

„Hör', um Ella keine Sorge, sie will nur nicht mit ihrer entzündeten Kehle jetzt sprechen.“

„Handelt sich's um Annemarie?“

„Ein Brief kam von ihr. Scharlach sei ausgebrochen.“

„Unter den Kindern? Alle?“

„Zwei sind krank, und einige klagen über Halsschmerzen.“

„Einen Augenblick, ich rufe in zwei Minuten wieder an. Danke dir, danke, danke.“

„Nein, häng nicht ab, bleib. Fahre heute noch herüber. Heute noch, hörst du?“

„Ist das auch Ellas Ansicht?“

„Ja, ja, es ist unser beider Ansicht. Es gibt nichts zu bedenken. Fahr 'rüber, sieh dir an, wie . . .“

„Ich bin doch kein Arzt . . “

„Hast du Angst vor der Unbequemlichkeit, vor der Reise — oder vor der Ansteckung?“

„Weder noch. Ich sage später Bescheid.“ — Furchtbare Person ,denkt Jakob. Und dann: Jetzt fünf Minuten Ruhe in diesem irrsinnigen Veitstanz von Tempo, Großstadt und Beruf.

So ist die Sachlage: Die kranke Frau kann nicht zum Kind fahren, die Freundin hat schon das vorwurfsvolle Lächeln gezückt, damit sie einem Schuld geben kann, wenn in dem Landschulheim dem Kind wirklich was passiert. Also muß er fahren? — Aber was wird man sagen, wenn er, dessen Stellung schon schwach ist, sich weigert, den Kollegen von der Musikkritik heute zu vertreten? — Fahren? Nicht fahren? — Aber er kann sie doch nicht gesund machen, er ist doch kein Arzt. Annemiezchen, nicht krank werden!

Er ruft einen befreundeten Arzt an. Besetzt. Einen anderen Bekannten, der Mediziner ist. Nicht zu Hause. Schnell, schnell, wen erreicht er? Annemiezchen, gesund bleiben, Liebes, hörst du! Nach einer Viertelstunde Trommelfeuer, nein Telephonieren, ist ein Rat da. Ins Krankenhaus anrufen. Berufen auf Professor Friedrich. Serum sich geben lassen. Das hinschicken, sofort. Im Krankenhaus ist der Professor nicht da. Trommelfeuer, laß nach. „Herr Assistenzarzt, können Sie mir nicht das Zeug, Verzeihung, das Medikament geben?“ — „Wir haben nur kleine Mengen da.“ — „Aber es ist doch da. Bitte, meine Tochter ist drei Bahnstunden weg von hier. Ich brauche es. Wieviel macht es? Ich bringe das Geld mit. Danke.“ Das Auto fährt, sonst geht es viel schneller. Freilich schleudert es weniger. „Nein, zum Krankenhaus? — Hierhin.“ Durch den Torbogen, an Bäumen vorbei, an Kranken mit blauen Jacken, Sträflingskleidung ist dies! In diesem Tempel sind die Infektionskranken? Und hier der Assistenzarzt? Ich laufe herum. Er wird aus dem Bureau kommen. Käme er doch! Wie der Sprecher aus dem Haus der Weisheit in der „Zauberflöte“, tritt er heraus! Guter, grundguter Mensch in weißem Mantel, du brauchst nicht zu winken. Ich weiß, ich darf dich nicht anfassen. Hier ist die Flasche. Ich kann sie schicken, ja? Der Arzt dort wird einspritzen. Gewiß. Innerhalb von 24 Stunden? Gewiß! Ich schicke durch Eilpost.

Und wieder zurück, vorbei an den Kranken, an den Bäumen, am Torbogen. Ein Papiergeschäft, wo ist ein Papiergeschäft? — Einen Karton und Bindfaden. Und die nächste Post? Zwei Straßen weiter, dann um die Ecke. Ist es gut verschnürt? Ich habe auch Watte hineingetan. Morgen, Annemieze, bekommst du's. „Du, teure Mutter, du sollst nicht sterben!“ Wer singt das? Bei Verdi jemand. Tochter, du sollst jetzt nicht sterben.

Jetzt hat der Mann alles getan, was in seiner Macht steht. Wie spät ist es? Bald sieben Uhr. Nach Hause zu fahren hat wenig Sinn. Das mürrische Gesicht von Ella im Bett sehen. Die Freundin wird weg sein. Aber bestimmt wird sie ihm irgendwie Schuld geben. Schuld, daß er nicht hingefahren ist, Schuld, daß er abends ins Konzert geht. Das Leben ist gepflastert mit Schuldvorstellungen. Mehr als seine Pflicht kann man nicht tun. „Du, teure Tochter, du sollst nicht sterben!“ Den Satz mit „Mutter“ an Stelle von „Tochter“ singt Manrico im „Troubador“. Jetzt weiß er es.

„Bitte Nr. 12. — Paula, bist du noch da? — Ich reise nicht, ich kann nicht. Ich habe eben ein Serum abgeschickt, das ihr der Arzt dort geben wird. Es wirkt vorbeugend. Warum ich nicht doch gefahren bin? Ja, seid ihr denn wahnsinnig? — Hilft Sentimentalität oder Medizin, wie?“ Sie hat abgehängt. Vor der Dummheit werden wir alle schuldig. Die Dummheit spricht uns schuldig, und wenn wir zwanzigmal unsere Pflicht tun. — —

Annemieze, leben bleiben, nur leben bleiben. Hätten wir dich vielleicht nicht ins Landerziehungsheim tun sollen?

„Ich kenne nur drei von den Kindertotenliedern“, sagte im Konzertsaal eine Stimme neben ihm.

„Gustav Mahler ist nicht der Komponist, zu dem ihn seine Clique machen will“, sagte eine andere Stimme wie zur Erwiderung. „Er hat geniale Einfälle, aber unendlich oft geht's bei ihm ins Banale.“

Übrigens wurde zuerst Schubert gesungen und Hugo Wolf. Der Sänger hatte eine mittelstarke, weiche Stimme. Der Beifall war stark, aber nicht groß. „Wie schön ist das!“ sagte der Mann zu sich und gestand sich nicht ein, daß er ein schlechter Kritiker an diesem Abend sein mußte. Seine Gedanken nagelten den Postwagen fest, der jetzt vielleicht gerade das Serum für Annemarie zum Bahnhof brachte. Ach, schnell waren die Gedanken, und langsam waren, für ein Vaterherz, Post und Eisenbahn.

„Nun, paß auf“, sagte die Stimme nach der Pause. Nr. 5 der Kindertotenlieder stand auf dem Programm. Gedicht von Rückert, Musik von Gustav Mahler. Jakob erschrak. Seine Ruhelosigkeit erschien plötzlich auf dem Podium, leise, laut, aber genau in den Wirbeln, die ihn an diesem Nachmittag durchschüttert hatten. Und dann begann die Stimme, nicht laut, fast eintönig: „In diesem Wetter, in diesem Braus“, und dann erhob sich in der nächsten musikalischen Phrase: „Nie hätt' ich gesendet“, um nun zum Schrei zu gelangen. „. . . die Kinder hinaus.“ Sie blieb oben, wie ein Gewitter mit Sehnsucht und Klage vermischt: „Man hat sie getragen“, um dann wieder in die Tiefe zu steigen: „. . . getragen hinaus.“ Schmerzlicher, aber noch schöner begann die Klage von neuem: „Ich durfte nichts dazu sagen, in diesem Wetter, in diesem Saus . . .“ Es war, als ringe der Sänger dort oben, nein, der Vater dort oben mit dem Unwetter. Und wieder und wieder erhob sich die Klage, ermüdend vielleicht für Unfühlende, ewig aufpeitschend für ein Vaterherz. Wie eine züngelnde Flamme in der Todes- und Gewitternacht erschien dreimal noch die Stelle „die Kinder hinaus“. Wie ein Die-Hände-zum-Himmel-emporwerfen war das; die Stimme erreichte hier zweimal die äußerste Höhe, die zu bezwingen ihr möglich war. Die Redensart von den höchsten Tönen wurde hier Wirklichkeit. Diesen Schrei mußten die Sterne vernehmen. Und doch klang dieser Ruf, zu dem Körper und Seele ihren heftigsten Anlauf nehmen mußten, wie Gesang. Er verstörte als Schrei, und er sänftigte zugleich als Musik. Er war fürchterlich und lieblich in einem. Er machte wahnsinnig und flößte gleichzeitig eine Ruhe ein, wie sie nur den Frommen im Gebet überkommt. Jakob sehnte sich nach dieser Stelle, als bereits der zweite Teil des Liedes „langsam wie ein Wiegenlied“, die eigentliche, die gefaßte Totenklage in ihrer getragenen Weise erklang.

Annemaries Vater hörte nichts mehr an diesem Abend. Die nächste Musik war, zwei Tage später, am Telephon das Lachen des Kindes. Es war rechtzeitig geimpft, frei von jeder Gefahr der Ansteckung, und tröstete den aufgeregten Vater über Meilen hinweg durch den hellen Klang seiner Kinderstimme und die fröhliche Unbekümmertheit seiner Worte In der Kritik über den Abend erschien übrigens ein Satz des Manuskripts nicht: „Gustav Mahler“, so lautete der Satz, „hat für Vaterherzen gesungen.“ Dieser Satz, so meinte der verantwortliche Redakteur später zum Autor, sei zu persönlich gefärbt, zum mindesten reichlich sentimental. Und im übrigen täte man auch im Zeitalter der neuen Sachlichkeit Gustav Mahler mit so zweifelhaften Lobesattributen keineswegs einen Gefallen.

Der Neue.

Eine Schmugglergeschichte von Hanns Kurth-Hamburg.

„Den Preis kann ich zahlen, denn meine Leute wollen schnell Ware sehen. Wann kann ich den Tabak denn haben?"

Der alte Schmuggler Andreas besah aufmerksam ein Streichholz, schielte aber immer wieder zu seinem Gegenüber hin. Ein neuer Kunde. Irgend einer hatte ihn empfohlen. Vielleicht war er gut, vielleicht hatte er wirklich Geld.

„Ja, das ist so eine Sache. Wir können sofort liefern, aber erst müssen wir doch die Ware holen, drüben in Holland. Nun ist die Sache so, daß unsere Lieferanten immer erst Geld sehen wollen. Wir haben kein Betriebskapital. Verstehen Sie?"

Aber natürlich verstand er.

Andreas rechnete inzwischen weiter: Wenn der Neue das Geld gab, dann fuhr man einfach 'rüber und kam nachher zurück und sagte, es sei alles beschlagnahmt worden. Sie hätten sich gerade noch mit Mühe und Not gerettet.

„Also, wenn Sie das Geld gleich geben, dann haben Sie morgen die Ware . . ."

Der Neue lachte vergnügt. „Schön! Aber ich fahre mit 'rüber, denn ich will, wenn ich schon mein Geld wage, auch das Risiko mitmachen."

Dem listigen Andreas gefiel nun die ganze Sache nicht mehr so recht. Aber schließlich hatte er noch ein paar andere Lieferungsaufträge. Und wenn man hier wirklich einmal wieder mit Geld nach Holland kam, dann konnte das auch ja nichts schaden.

Als er den anderen Dreien davon erzählte, daß ein Neuer mitkomme, wollten sie nicht recht. Ob Andreas denn auch ganz sicher wäre, daß es kein Spitzel sei. Ob er ihn denn kenne. Andreas schämte sich, einen Unbekannten zu „offerieren", und sagte, ja, er kenne ihn schon lange.

Hin und her redeten sie noch, ehe sie einig wurden, wie die Fahrt von statten gehen sollte. Hundertmal waren sie drüben gewesen. Nein, sie hatten alle keine Angst. Aber die Geschichte mit dem Neuen mißfiel ihnen. Wenn jedoch Andreas darauf schwor, mußte es ja schon richtig sein. —

Nachmittags fuhr man von Hamburg los. Mit scharfem Kurs auf die Grenze. Der Neue hatte eine volle Brieftasche gezeigt, so daß Andreas die Augen übergegangen waren, als er das Geld sah. Zum Teufel ja, daß man dem Neuen auch noch Ware für die Banknoten geben mußte.

Es wollte ihm nicht aus dem Kopf, daß da doch noch etwas anderes zu machen sei . . .

In der Nähe der Grenze fuhr man langsamer, man stellte zeitweise den Motor ganz ab und lauschte. Zehn Minuten, zwanzig Minuten. Der Motor sprang wieder an. In rascher Fahrt ging es querfeldein. Immer geradeaus nach Holland hinein. Wenn jemand dieser Fahrt zugesehen hätte, würde er sich gewundert haben, daß der Wagen nicht bis zu den halben Speichen im Lehm versank. Von außen konnte man die dicken Bohlen nicht sehen, die unter dem Acker einen Weg bildeten. Ein paar Steine wiesen den Pfad. Wenige Zentimeter abseits — das wäre das Ende der Fahrt gewesen. Es ging alles gut.

Ein paar Kilometer hinter der Grenze traf man sich in einem halbverfallenen Schuppen. Finstere Gesellen. Gesichter, wie man sie in der Schwerverbrecherabteilung der Zuchthäuser findet. Ein paar Stichworte, ein Händedruck, ein paar Schnäpse. Dann lud man in aller Hast auf. Der listige Andreas fragte den Neuen nach dem Gelde. Er wolle bezahlen. Der Motor im Wagen draußen lief noch. Mit einem Sprung wäre Andreas im Wagen gewesen. Und hinüber nach Deutschland. Er rechnete schon aus, wieviel Minuten das dauern könne.

Doch der Neue lachte wieder und ließ das Geld sehen. Aber er sprach selbst mit dem „Chef". Das sei das erste Geschäft, und man wolle doch gut zusammenarbeiten. Kurz und gut — der Neue zahlte nur an, d. h. er wollte. Da warf sich Andreas dazwischen und zog selbst seine Brieftasche und legte das gewünschte Geld auf den Tisch, denn er berechnete, daß seine Prozente vielleicht beschnitten werden könnten, wenn der andere als Käufer auftrat.

Immerhin, den anderen imponierte der Neue. Den Preis hatte er gedrückt. Ein Ereignis. Und keine volle Barzahlung. Wann war das je dagewesen? Ein tüchtiger Kerl. Sie hielten sich näher an ihn. Vielleicht wurde er ein besserer Bandenführer als Andreas.

Bald lag die Grenze wieder hinter ihnen. Sie hatten keinen Zollbeamten gesehen. Glück gehabt — meinten sie. Sonst sei es immer viel gefährlicher. Andreas konnte den ganzen Weg keinen richtigen Gedanken fassen. Er dachte immer daran, was er an der Fahrt auf einen Schlag verdient hatte. Es waren große Geschäfte von ihm gedreht. Aber 23 Zentner auf einen Schlag — das war ein Rekord. Wenn der Neue die 20 Zentner abnahm . . .

Sie standen, als der helle Morgen heraufzog, an dem Bahnhofsportal. Der Neue half beim Abladen und Wegbringen der Ware. Teils in die Gepäckaufbewahrung, teils in einen anderen Lastwagen. Fast war man fertig, da sagte er, er müsse einmal einen Augenblick weg.

Andreas wurde mißtrauisch und meinte, der Handel sei doch gleich in Ordnung. So einfach weglaufen, das gehe nicht. Ob er den Handel leid geworden sei? Er müsse ihm wenigstens ein Pfand da lassen. Andreas jubelte im innersten Herzen über die großartige Idee, die ihm da ganz ungewollt gekommen war.

Der Neue sollte ihn nicht mehr wiederfinden.

Und — der Neue gab ihm die ganze dicke Brieftasche als Pfand. Andreas zitterte, als er sie unbesehen in den Rock steckte. Kaum war der Neue um die Ecke verschwunden, da schwang sich Andreas auf das Tabakauto und wollte losjagen, aber der Motor sprang nicht an. Zum Teufel. Was war denn mit dem Wagen? Er rührte sich nicht. Andreas geriet in Wut. Die anderen wußten nicht, was er wollte, und verstanden seinen Zorn nicht. Zuschauer stellten sich ein. Noch ein paar. Allmählich standen zehn oder fünfzehn kräftige Männer um den Wagen herum. Sie sahen Andreas und seinen Bemühungen lächelnd zu. Als er fluchend vom Sitz sprang, zupfte ihn der Neue plötzlich von rückwärts beim Rock. „Kommen Sie, Andreas! Wir müssen abrechnen."

Andreas schrak zusammen. Als er um sich blickte, wußte er, daß die neugierigen Männer Kriminalbeamte waren. Andreas leistete keinen Widerstand mehr.

So einer war der Neue gewesen. Das konnte eine Kleinigkeit kosten. Daran ließ sich nun nichts mehr ändern.

Aber interessant war es doch gewesen, wie der Neue drüben dem Holländer den Preis 'runterschraubte. Das hatte Andreas bei dieser Gelegenheit gelernt. Ein wenig teuer freilich, das Lehrgeld. Und was würde er erst von seinen Helfern zu hören bekommen! Das war es, worüber Andreas in den nächsten Wochen unablässig nachdachte, während Kriminalinspektor Schmidt von der Zollfahndung seine Beförderung erhielt.

Die Brieftasche mit dem Geld wurde natürlich bei Andreas gefunden. Als er ihr einen sehnsüchtigen Blick nachwarf, meinte der vernehmende Kommissar besänftigend: „Machen Sie sich nicht das Herz schwer! Alles Inflationsgeld."

Andreas schwieg.

Lustige Ecke

Der abnorme Kunde.



Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.